

Umbruch im Spitalwesen

Private Investoren wittern in Engpässen von Krankenhäusern ihre Chance



Das Spital Wetzikon ist nach dem Neubaufiasco dringend auf Geld angewiesen.

KARIN HOFER / NZZ

JAN HUDEC

Im Zürcher Spitalwesen herrschen gerade turbulente Zeiten: Ende März hat das See-Spital in Horgen bekanntgegeben, sein Gebäude und das Land, auf dem es steht, an eine Investmentfirma zu verkaufen. Wenige Tage später kam die überraschende Meldung, dass für das krisengeschüttelte Spital in Wetzikon ein Übernahmeangebot vorliegen soll. Und vor zwei Wochen wurde bekannt, dass die Klinik Lindberg in Winterthur wohl geschlossen wird.

Warum kommt es gerade jetzt zu diesen Umwälzungen? Gemeinsam ist all diesen Fällen, dass eine Westschweizer Investmentgruppe, Aegis Victoria, involviert ist. Und zumindest im Fall der beiden Regionalspitäler hängt die jüngste Entwicklung mit einem Ereignis zusammen, das zwei Jahre zurückliegt.

Am 4. April 2024 trat die Zürcher Gesundheitsdirektorin Natalie Rickli vor die Medien und erklärte, dass der Kanton das Spital Wetzikon nicht unterstützen werde. Die Spitalführung hatte beim Regierungsrat eine Finanzspritze von 180 Millionen Franken beantragt. Das Nein des Kantons löste nicht nur im Zürcher Oberland Unruhe aus, sondern in der ganzen Branche.

Das Spital Wetzikon hatte sich selbst in seine missliche Lage manövriert. Angefangen hatte alles zehn Jahre zuvor. 2014 hatte das Spital eine Anleihe am Kapitalmarkt platziert und so 170 Millionen Franken aufgenommen. Gedacht war das Geld für einen Neubau, der allerdings bis heute nicht fertiggestellt worden ist.

Die Rechnung ging nicht auf

Wetzikon gehörte damals zu den Pionieren. 2012 wurde die Spitalfinanzierung neu geregelt. Fortan sollte nicht mehr der Staat die Spitalbauten finanzieren, sondern die Betriebe selbst. Im Herbst 2013 platzierte das Spital Limmattal als erstes Krankenhaus in der Schweiz eine Anleihe, um Geld für einen Neubau zu beschaffen. Ein halbes Jahr später folgte Wetzikon. Im Limmattal ging die Rechnung auf, im Zürcher Oberland nicht.

Denn die Wetziker hätten 2024 das Geld zurückzahlen müssen, waren dazu aber nicht in der Lage. Weil das Spital finanziell nicht gut dastand, war niemand bereit, die Anleihe zu erneuern. Und als dann auch der Kanton die Hilfe verweigerte, war klar: Das Spital würde das Geld nicht zurückzahlen können. Pensionskassen, Banken und anderen Anlegern drohten Millionenverluste.

Ein aussergewöhnliches Ereignis. Es wäre der erste Zahlungsausfall eines Schweizer Schuldners am Kapitalmarkt seit dem Kollaps der Swissair 2001.

Geldgeber sind verunsichert

Lange galten Spitalanleihen als sichere Geldanlagen. Denn die meisten Investoren gingen davon aus, dass in einer Krise der Staat zu Hilfe eilen würde. Der Fall Wetzikon erschütterte diese Gewissheit. Mit der Konsequenz, dass es für viele Spitäler heute kaum mehr möglich ist, auf dem Markt neues Geld aufzunehmen.

Nicht alle Spitäler sind davon gleichermaßen betroffen. Grosse Betriebe und solche, die dem Kanton gehören,

Das See-Spital Horgen sah sich zum Verkauf gezwungen.

werden im Notfall mit grosser Wahrscheinlichkeit vom Staat gerettet. Das schmälert das Risiko für die Investoren. Entsprechend einfach und zu guten Konditionen konnte denn auch das Kantons-spital Winterthur vor einem Jahr eine Anleihe über 150 Millionen Franken am Markt platzieren. Ganz anders sieht die Situation für Regionalspitäler aus.

Das haben im Kanton Zürich jüngst gleich zwei Betriebe zu spüren bekommen, die unterschiedliche Auswege aus dem Problem gefunden haben. Das Spital Männedorf muss dieses Jahr eine Anleihe über 50 Millionen Franken erneuern. Um dies tun zu können, hat sich der Betrieb am rechten Zürichseeufer von seinen Eigentümergemeinden Garantien in Höhe von 70 Millionen Franken ausstellen lassen. Damit kann das Spital ohne Risikozuschlag Geld aufnehmen. Ohne solche Sicherheiten hätte das Spital gemäss eigenen Angaben Mehrzinsen von bis zu 1,5 Millionen Franken bezahlen müssen.

Das See-Spital Horgen sah sich gezwungen, einen radikaleren Weg einzuschlagen: den Verkauf. Es muss im Juli eine Anleihe von 100 Millionen Franken refinanzieren. Das See-Spital wird von einer Stiftung betrieben. Der Präsident, Lorenzo Marazzotta, sagt, man habe alle Varianten geprüft, auch Garantien von den umliegenden Gemeinden ein-

zuholen. Am Ende sei der Verkauf aber die beste Lösung gewesen. Konkret sieht der Plan so aus: Die Stiftung hat das Spitalgebäude mitsamt Land an die Immobiliengesellschaft Infracore verkauft. Das See-Spital führt den Betrieb weiterhin und mietet dazu das Gebäude von der Immobiliengesellschaft zurück – eine sogenannte Sale-and-lease-back-Strategie, die im Ausland weit verbreitet ist. Mit dem Verkauf hat die Stiftung nicht nur das Problem mit der Anleihe gelöst. Sie hat dadurch auch zusätzliches Geld für Investitionen zur Verfügung. Der Verkaufspreis ist nicht bekannt.

Aber befindet sich die Stiftung damit nun nicht am Gängelband der Immobiliengesellschaft, die möglichst viel Gewinn aus dem Spital pressen will? Marazzotta verneint. Man habe vertraglich einen Mietpreis fixiert, der lediglich der Teuerung angepasst werden könne. Sprich: Infracore kann die Mieten nicht nach Gutdünken erhöhen. Der Vertrag wurde für 45 Jahre abgeschlossen mit der Option, diesen zwei Mal um 15 Jahre zu verlängern. «Unser Betrieb ist damit für die nächsten Jahrzehnte gesichert», ist Marazzotta überzeugt. Und das sei auch der Auftrag der Stiftung: die Gesundheitsversorgung sicherzustellen und nicht Immobilien zu besitzen und zu bewirtschaften.

Ein besserer Deal

Dem Freiburger Unternehmen Infracore gehören in der Schweiz 47 Liegenschaften, darunter auch die Privatklinik Bethanien in Zürich oder das Spital Zofingen. Die beiden Spitäler werden durch das Swiss Medical Network betrieben – eine Schwestergesellschaft von Infracore. Beide sind über die Dachgesellschaft Aegis Victoria verbunden. Deren starker Mann heisst Antoine Hubert, ein illustrier Westschweizer Investor, der auch im Hotelbusiness mitmischte.

Ebendieses Swiss Medical Network soll nun auch am Deal in Wetzikon beteiligt sein. Die Details des Angebots werden zwar unter Verschluss gehalten. Bestätigt wurde offiziell nur, dass die «betriebsnotwendigen Aktiven» an einen Investor verkauft würden und der laufende Spitalbetrieb durch einen Externen fortgeführt werden soll, und zwar mit den bisherigen Mitarbeitern.

Laut Insidern handelt es sich beim externen Betreiber um das Swiss Medical Network. Das Unternehmen bestätigt dies zwar nicht explizit, sagt auf Anfrage aber, man stehe bereit, sich für eine Lösung zu engagieren, mit der die Weiterführung des Spitalbetriebs in

Wetzikon gesichert werden könne. Das Swiss Medical Network würde das Spital nur betreiben, gekauft werden sollen die Gebäude von der amerikanischen Investmentgesellschaft Kawa.

Bei diesem Deal sollen die Gläubiger angeblich besser davorkommen, als dies im Sanierungsplan des Spitals vorgesehen war. Dieser hätte den Gläubigern einen massiven Schuldenschnitt abverlangt. Sie hätten auf rund zwei Drittel ihres Geldes verzichten müssen, also auf bis zu 180 Millionen Franken.

«Politisch erst jetzt möglich»

Andreas Schweizer ist Experte für Spitalfinanzierung und beobachtet die Branche seit Jahren – zunächst als Firmenkundenberater für die ZKB, heute als Dozent an der ZHAW. Es überrascht ihn nicht, dass in Wetzikon im letzten Moment noch ein Angebot vorgelegt wurde: «Der Deal ist politisch erst jetzt möglich geworden.»

Spital und Gemeinden hätten in den letzten zwei Jahren viel versucht, um das Spital zu retten. Doch nun habe sich abgezeichnet, dass die Zustimmung der Gläubiger zum Schuldenschnitt auf der Kippe stehe – das Konkurszenario sei damit immer realer geworden. Erst vor diesem Hintergrund würde die Bevölkerung wohl einen Verkauf goutieren – als letzten Ausweg.

Mit dem Swiss Medical Network stehe eine Firma mit viel Erfahrung bereit. «Es ist realistisch, dass sie den Betrieb erfolgreich weiterführen könnte.» Sofern sie denn die bisherigen kantonalen Leistungsaufträge des Spitals Wetzikon übernehmen kann. Ob der Kanton diese Übertragung erlauben würde, ist noch unklar.

Den Deal in Horgen beurteilt Schweizer positiv. Die Stiftung habe sich damit von dem Druck befreit, auf dem Markt Geld aufnehmen zu müssen. Bei Infracore handle es sich zudem um eine erfahrene Immobiliengesellschaft, die Skaleneffekte nutzen könne. Die Stiftung könne sich derweil ganz auf die medizinischen Bereiche konzentrieren.

«Dass Infracore den Betrieb auspresst oder anderes mit der Immobilie vorhat, ist nicht zu befürchten.» Die

Im System steckt viel Geld. Die Gesundheitskosten wachsen jedes Jahr.

Firma sei auf ein florierendes Spital angewiesen, das Gebäude lasse sich kaum für etwas anderes nutzen, und das Land befinde sich zudem in der Zone für öffentliche Bauten. «Infracore hat hier nicht eine Immobilie gekauft, die sich ohne weiteres umnutzen oder wieder veräussern lässt, sondern ein Spital.»

Das Beispiel des Spitals Lindberg in Winterthur zeigt allerdings auch, dass private Spitalbetreiber unzweifelhaft sind, wenn das Geschäft nicht wie geplant läuft. Das Swiss Medical Network will die Privatklinik fallenlassen, um den stationären Betrieb nach Schaffhausen und Zürich zu verlegen, wo die Firma ebenfalls Kliniken betreibt. Den Mitarbeitern in Winterthur droht der Stellenverlust. Momentan läuft ein Konsultationsverfahren.

Die Klinikschliessung hat indessen bereits Begehrlichkeiten geweckt. Nicht bei privaten Investoren, sondern bei einem öffentlichen Betrieb. Das Kantonsspital Winterthur braucht mehr Platz für seine Altersmedizin und will Flächen der Klinik mieten. Nicht nur die Privaten sind auf Wachstumskurs, auch die öffentlichen Betriebe. Schliesslich steckt viel Geld im System. Die Gesundheitskosten wachsen jedes Jahr und werden schweizweit demnächst die Schwelle von 100 Milliarden Franken überschreiten.

Mann im Rösslikostüm erschreckt Pferde

37-Jähriger wegen Tierquälerei verurteilt

TOM FELBER

Der 16. Mai 2025 war im Zürcher Oberland ein milder Frühlingstag. Auf einer Weide grasten friedlich einige Pferde. Da kam eine Gruppe Männer daher und störte die Idylle. Einer von ihnen, ein heute 37-jähriger Schweizer Zimmermann, steckte in einem Pferdekostüm. Kurz vor neun Uhr vormittags machte er Hüpf- und Tanzbewegungen und wurde dabei von seinen Kollegen angefeuert. Dies geht aus einem rechtskräftigen Strafbefehl der Staatsanwaltschaft See/Oberland hervor.

Laut dem Strafbefehl war es klar erkennbar, dass sich mehrere der Pferde auf der Wiese fürchteten. Trotzdem hüpfte und tanzte der Mann im Pferdekostüm so lange herum, während seine Kollegen ihm zujohelten, bis ein Pferd in Angst über den Weidezaun sprang und auf einem asphaltierten Weg stürzte.

Das Pferd rappelte sich wieder auf und galoppierte über den asphaltierten Weg davon in Richtung einer Industriestrasse und einer Hauptstrasse, die stark mit Lastwagen befahren waren. Der Mann im Pferdekostüm und seine Kollegen entfernten sich aber trotzdem, ohne sich weiter um die Sache zu kümmern. Laut dem Strafbefehl dauerte der Vorfall lediglich rund zwei Minuten.

Im Strafbefehl sind mehrere Verletzungen des Pferdes aufgelistet: ein Bruch des Knochenvorsprungs am linken Oberschenkelknochen mit geringgradiger Dislokation des Fraktursegments, wodurch eine lebenslange Takturreinheit resultiert, ein Weichteiltrauma mit Hämatombildung im Bereich der linken Hinterbackenmuskulatur sowie diverse Schürfwunden am linken Sprunggelenk.

Das Pferd habe als Fluchttier zudem massiv Angst und Panik erlitten und sei unter grossen Stress gesetzt worden, «was der Beschuldigte wusste und mit seinem Tun billigend in Kauf nahm», heisst es im Strafbefehl. Der Grund der Verkleidung und die Motivation der Gruppe für ihr merkwürdiges Verhalten geht aus dem Strafbefehl nicht hervor.

Der 37-jährige Zimmermann wurde wegen Tierquälerei mit einer bedingten Geldstrafe von 50 Tagessätzen à je 130 Franken (6500 Franken) bei einer Probezeit von zwei Jahren bestraft. Bezahlen muss er eine Busse von 1600 Franken. Zudem wurden ihm 800 Franken Gebühren auferlegt.

Der Beschuldigte nahm sich einen Anwalt, der den Strafbefehl im Oktober 2025 zunächst anfocht. Im Februar 2026 zog der Verteidiger seine Einsprache wieder zurück. Dadurch ist der Strafbefehl inzwischen rechtskräftig geworden. Durch die Einsprache sind dem Beschuldigten Kosten von weiteren 500 Franken verrechnet worden, so dass ihn die zwei Minuten im Pferdekostüm nun auf 2900 Franken und eine Vorstrafe zu stehen kommen. Zudem muss er seinen Anwalt bezahlen. Über eine allfällige Schadenersatzforderung der Pferdebesitzerin enthält der Strafbefehl keine Angaben.

27-Jähriger mit Waffe verletzt

Streit im Kreis 4 eskaliert

fpr. · In einer Bar im Kreis 4 ist es am frühen Sonntagmorgen zu einer Auseinandersetzung zwischen zwei Männern gekommen. Wie die Stadtpolizei Zürich mitteilt, wurde ein junger Mann dabei mit einer Stichwaffe lebensbedrohlich verletzt. Der 27-jährige Spanier wurde mehrere Stichverletzungen auf. Er musste im Spital notoperiert werden. Die Polizei hat einen 46-jährigen Landsmann festgenommen, hiess es weiter. Der Tatverdächtige wurde zur Abklärung auf eine Polizeiwache gebracht.